



ORDEN POUR LE MÉRITE
FÜR WISSENSCHAFTEN UND KÜNSTE

Übergabe des Ordenszeichens durch den Ordenskanzler
PERCY ERNST SCHRAMM an

HERRN ERWIN PANOFSKY

im Zentralinstitut für Kunstgeschichte in München
am 26. Juli 1967

(im Rahmen einer Feier zu dessen zwanzigjährigem Bestehen)

Meine Damen und Herren!

Am 31. Mai 1967 hat der Orden »Pour le mérite für Wissenschaften und Künste« in Berlin, der Stätte seiner Gründung, seinen 125sten Jahrestag gefeiert. Zu den am nächsten Tage vom Kapitel Zugewählten gehörten auch Sie, hochverehrter Kollege Erwin Panofsky. Ich habe nun als derzeit amtierender Kanzler des Ordens die Ehre - in Vertretung des Herrn Bundespräsidenten, der von Amts wegen Protektor unseres Ordens ist - Ihnen das 1842 im Auftrage Friedrich Wilhelm IV. von Preußen geschaffene Ordenszeichen auszuhändigen.

Ich danke meinem alten Freunde Ludwig Heydenreich, daß er mir das Recht eingeräumt hat, die Überreichung in diesem mir so wohlvertrauten Räume vorzunehmen und im Namen des Kapitels, in das wir Sie aufnehmen, Worte an Sie zu richten.

Als ich - unserem Usus entsprechend - bei Ihnen schriftlich anfragte, ob Sie, verehrter Kollege, gewillt seien, die Ihnen zugedachte Ehrung anzunehmen, hatten Sie die Freundlichkeit, in Ihrer zusagenden Antwort mit Hochachtung meines Vaters zu gedenken.

Sie waren 1921 als Dozent nach Hamburg gekommen, damals gekennzeichnet als Schüler von Wilhelm Vöge und von Adolf Goldschmidt - beide Lehrer haben Sie geehrt, indem Sie den Sammelbänden ihrer Schriften Würdigungen vorausschickten.

Im Jahre 1924 erschien Ihr abgerundetes Werk über die deutsche Plastik im Hochmittelalter, mit dem Sie als Goldschmidt-Schüler - besser wohl: Goldschmidt-Vollender - vor eine breite Leserschaft traten.

Ich hatte Sie in der Bibliothek Aby Warburgs kennengelernt, der schon in meinen Schuljahren mein akademischer Lehrer geworden war. Dadurch wurde auch mein Vater mit Ihnen bekannt und mit Ihrer Leistung vertraut. Ich besinne mich noch darauf, wie er eines Abends beglückt nach Hause kam: er konnte mir nämlich mitteilen, daß auf seine Begründung

hin der Hamburger Senat beschlossen hatte, für Sie eine ordentliche Professur einzurichten. Das war 1926, also nicht lange nach dem Abschluß der Inflation, eine anerkennenswerte Anstrengung zugunsten der neuen Universität, da Hamburg ja von den Folgen des I. Weltkriegs besonders schwer mitgenommen wurde. Dieser neuen Professur haben Sie dank Ihrer pädagogischen Begabung und Ihrer Fähigkeit, wissenschaftliche Arbeit zu organisieren, sehr schnell Ansehen weit über Hamburg hinaus verschafft. Aus der Reihe Ihrer damaligen Schüler nenne ich Ludwig Heydenreich und Udo von Alvensleben, dessen Dissertation den Anstoß zur Wiederherstellung des Herrenhäuser Parks gab.

Ich muß noch einmal zurückgreifen und daran erinnern, daß bereits 1923 in den Studien der Bibliothek Warburg die von Ihnen und Fritz Saxl, Warburgs Bibliothekar, die gemeinsam verfaßte Studie »Melencholia I« erschienen war, der 1924 Ihr Buch über die »Idea« folgte. Diese Bände haben damals viele, darunter mich, stark beeindruckt und angeregt. Sie hatten Warburgs Grundgedanken aufgegriffen, daß man den Inhalt eines Bildes zu begreifen imstande sein müsse, um es wirklich zu verstehen. Aber Sie sind über die Warburg-Schülerschaft genauso hinausgewachsen wie über die Goldschmidt-Schülerschaft. Aus Ihren weiteren Schriften, die sich in dieser Forschungsrichtung vortasteten, ist mir vor allem Ihr Vortrag über »die Perspektive als symbolische Form« wichtig geblieben (gehalten: 1924/5, gedruckt: 1927). Das war ein Vorstoß weit über den Bereich der Kunstgeschichte hinaus. Dagobert Frey, der Wiener, hat dann 1929 diesen Weg in seinem Buch: »Gotik und Renaissance als Grundlagen der modernen Weltanschauung« weiter verfolgt ; aber noch manche andere haben sich an diesem Bestreben, Kunst- und Geistesgeschichte wechselseitig zu erhellen, beteiligt.

Daß Ihre Tätigkeit für Sie glückliche Jahre gewesen sind, dokumentierten Sie damals in einer von uns vielbelachten Satire: »Sokrates in Hamburg«, die – wie ich erfahren habe – jetzt neu gedruckt ist. Denn durch den Spott war Zuneigung herauszuhören. In Erinnerung ist mir geblieben, daß Sie damals ein »Faible« für den Film hatten, und Ihrer Bibliographie entnehme ich, daß Sie an ihm festgehalten haben. Sie berichteten damals in kleinem Kreise über den ersten der hintergründigen Charly Chaplin-Filme so intensiv und anschaulich, daß ich – als ich diesen dann selbst zu Gesicht bekam – zwar gebührend lachte, aber das Wesentliche an meinem Eindruck war schon durch Ihre Schilderung vorweggenommen. Ich teile mit Ihnen diesen Sinn für optische Eindrücke, aber

ich eile weiter; denn vielleicht ist es Ihnen nicht recht, daß solche nicht ganz seriöse Erinnerung in dieser Stunde heraufbeschworen wird.

Ende Januar 1933 trafen wir – Sie stiegen in einem irischen Hafen zu – auf einem Hapag-Dampfer zusammen, der in New York gleichzeitig mit der bestürzenden Nachricht eintraf, die Nationalsozialisten hätten in Deutschland die Herrschaft übernommen. Ich sehe noch das düstere Hotelzimmer vor mir, in dem ich Sie von Princeton aus aufsuchte und wir durchsprachen, was Sie tun sollten.

Es ist Ihnen – das wissen wir – sehr schwer geworden, sich von der geistigen Welt, von der Kultur zu trennen, in der Sie groß geworden waren und in der Sie bereits einen anerkannten Faktor bedeuteten. Aber Sie haben es dann vermocht, einerseits die Anregungen, die in der Neuen Welt auf Sie warteten, für sich fruchtbar zu machen, andererseits Amerika die Kunst- und Geistesgeschichte in der neuen Form zu vermitteln, die sie in den zwanziger Jahren bei uns gewonnen hatte. Insofern haben die Machthaber, die Ihre Wirkung in Deutschland ausschalten wollten, – eine Ironie der Geschichte ! – Sie zum Botschafter des noch nicht angekränkelten deutschen Geistes in den Vereinigten Staaten gemacht.

Dürer, der drüben bisher respektiert, aber nicht eigentlich bekannt war, ist durch Sie den Gebildeten vertraut gemacht worden. Sie haben - über Max Friedländer hinausgreifend - gewichtige Bände über die niederländische Malerei vorgelegt, sind in Ihrem Buch über Suger von St. Denis noch einmal zum Mittelalter zurückgekehrt, und als letztes haben Sie in Ihrem monumentalen Werk über die Sepulkralkunst demonstriert, daß Sie einer der wenigen sind, die heute noch den Gang der Kunst von der Antike bis in die Neuzeit nicht nur überschauen, sondern auch an unzähligen Stellen durch Sonderforschungen aufgeklärt haben : Kunst in dem Sinne, daß Wandel der Form und Wandel des Inhalts in ihrem Wechselverhältnis zu erhellen sind — unter Ihren vielen Veröffentlichungen, die ich hier nicht alle namhaft machen kann, ist das Buch über die Sepulkralkunst wohl das, das Aby Warburg am meisten zugesagt hätte.

Ihr Biograph, verehrter Erwin Panofsky, wird es später einmal leicht haben, weil er so viel zu berichten hat und sich ihm bereits eine sorgfältige Bibliographie als Ariadnefaden durch das Labyrinth Ihrer Publikationen anbietet. Aber wenn Ihr Biograph dann abschließend Ihren Platz in der Kunstgeschichte zu bestimmen versucht, wird er sich schwer tun. Sie sind

über Vöge und Goldschmidt hinausgewachsen; Sie ließen sich von Aby Warburg anregen, blieben aber eigen und wurden es – fortschreitend – immer mehr. Auch Ihnen wird noch im Ohr nachklingen, was Aby Warburg über Heinrich Wölfflin zu sagen pflegte : »Ein großer Kunstgelehrter, aber ihm fehlt eine Dimension: die historische!« Sie, unser neues Mitglied, haben sich diese zu eigen gemacht, und so darf ich zu dem Dank Ihrer Fachgenossen den der meinigen hinzufügen: auch dem Historiker haben Sie viel zu sagen gehabt, und das wird weiter seine Wirkung ausüben. Ähnliches wird auch für die Philologen gelten: ich habe immer Ihre große Kenntnis in der griechischen und lateinischen Literatur und dazu die Fähigkeit bestaunt, auch zunächst abstrus anmutende Texte zum Sprechen zu bringen.

Vielleicht kann folgende Überlegung Ihrem zukünftigen Biographen einen Anhalt bieten :

Jede Wissenschaft muß einmal eine Phase durchmachen, die – auf einer höheren Ebene – durch die Urinstinkte des Sammler- und Jägertriebes gekennzeichnet ist. Diese Phase, in der deutschen Kunstwissenschaft am sichtbarsten verkörpert in Georg Dehio, ist die der uns vorausgehenden Generation. Auf sie folgte eine andere, in der festzustellen war, was echt, was falsch, was älter, was jünger ist und wie alles mit allem zusammenhängt: eine Phase, behindert durch eine Unzahl sperriger Einzelfragen, die zu beantworten waren, um den Wandel im Großen begreifen zu können. Dazu gehört ein Trieb, der beim Kinde im Nüsseknacken, bei den Erwachsenen im Lösen von Kreuzworträtseln, im Puzzlespiel oder im Herumraten in kriminalistischen Affären dem Zeitvertreib dienlich gemacht wird, in der Wissenschaft jedoch zu sehr nützlicher Zeitauswertung gelenkt werden kann. Daß Sie auch in dieser Hinsicht ein Meister sind, zeigen Ihre Aufsätze zu einzelnen Zeichnungen und Kupferstichen, die uns hoffentlich einmal zusammengeschlossen vorgelegt werden : nicht nur zu begrüßen als sachlich erwünschte Beiträge und als methodische Anleitung, sondern auch als anregende Beispiele jenes für die Wissenschaft fruchtbar gemachten »Nußknacker-Triebes«. Sie haben auf diese Weise aus der »Ikonographie« - so sagten wir früher -, aus der »Ikonologie« - so sagen wir, Ihrer Anregung folgend, heute - soviel herausgeholt, wie es die verfeinerteste »Kunstkriminalistik« vermag.

Dieser Sektor Ihrer Forschungen hat mir, dem Historiker, vor allem etwas bedeutet. Deshalb ist es mir eine besondere Freude, daß gerade ich es bin, dem von Amts wegen die Ehre zufällt, Ihnen unser Ordenszeichen umzuhängen.

Zunächst aber lassen Sie mich, da ich an Hamburger Jahre an-

knüpfen konnte, einige Aufzeichnungen über Männer, die uns beiden etwas bedeutet haben, aushändigen : einen Nachruf auf meinen Vater, den 1928 verstorbenen Hamburger Bürgermeister, einige Seiten über den ein Jahr später der Wissenschaft entrissenen Aby Warburg aus einem noch nicht abgeschlossenen Buch sowie zwei Besprechungen der Bände, in denen die Aufsätze von Fritz Saxl und Ernst H. Kantorowicz – er war Ihr Freund, er war auch der meine – vereinigt sind : beide zugleich Nachrufe und Würdigungen ihrer Gesamtleistung.

(Anschließend skizzierte der Kanzler die Geschichte des » Ordens Pour le mérite für Wissenschaften und Künste« und sprach über dessen Sinn nach der durch Theodor Heuss 1952 herbeigeführten Erneuerung).